

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1907)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

über die Verwüstungen des Bildersturms. Und heute nach nun 700 Jahren muss die noch fort klingende Stimme des Konzils jeden gläubigen Protestanten fast sympathisch berühren. Die Worte des Konzils über die Heiligenverehrung sind leider zu wenig bekannt. Wie sagt das Konzil? *Bonum atque utile est, suppliciter sanctos una cum Christo regnantes invocare et ob beneficia impetranda a Deo per filium eius Jesum Christum Dominum nostrum, qui solus noster Redemptor et Salvator est, ad eorum orationes opem auxiliumque confugere.* Welch massvolle, kristallklare Dogmatik, ganz im Zentrallichte Christi strahlend und welch grossartige Irenik flammte aus dem einen Konzilsatz. Er weist Leugnung und ungesunde Uebertreibung mit demselben wohlüberdachten Lapidarstil ab. Auch wir Katholiken kennen diese Diamanten der Tradition viel zu wenig. „Es ist gut,“ sagt das Konzil „und weislich die Heiligen, die in Einheit mit Christus regieren, anzurufen und, — um Wohlfaten von Gott selbst zu erlangen durch Jesum Christum unsern Herrn, der unser einziger Erlöser ist, zu den Gebeten, Hilfen und Unterstützungen der Heiligen unsere Zuflucht zu nehmen.“ Das massvolle Wort lönte ruhig und sicher in den Streit hinein!

Heute rauscht die Wagnermusik vom Tale zur Burg empor. Was fragen die Akkorde des modernen Riesenorchesters zum alten Kastell herauf: die Poesie, die Psychologie der Macht und der Verehrung der Heiligen, preisend: „Maria!“ — „Heilige Elisabeth, bitt für mich!“ —

Wagner hat Elisabethens Gestalt in der Legende seiner Dichtung ganz frei und neu behandelt. Er verlegt auch den Sängerkrieg in die Zeit, da sie auf der Wartburg lebte. Zudem erscheint sie noch als Jungfrau, als des Landgrafen Nichte. Da und dort trifft wohl die Liebe Elisabeths zu Tannhäuser allzu ungestüm hervor. Doch ist es reine Liebe.

Und von der wirklichen gemüts tiefen und machtvollen Liebe Elisabethens zu ihrem Gatten erzählen uns auch die alten Urkunden rührendste Züge.

Ihr Gatte hatte auf einer Fahrt nach Italien das Kreuz genommen, das ihn zu einer Heerfahrt nach dem heiligen Lande verpflichtete. Als Elisabeth, so erzählt die alte Chronik, nach ihrer Gewohnheit in der Gürteltasche Ludwigs „kramend“ das Kreuzfahrerzeichen fand — ehe Ludwig sich versah — da „erschrac si, das si rechte als tot nider sanc zu der erdin.“ Als zu Johannis 1227 „der Sonnenwende des beiderseitigen Glücks“ ihr Gatte mit einer Schar schmalkaldischer Ritter zum Kreuzzug aufbrach, da dehnte Elisabeth dessen Begleitschaft immer weiter und weiter aus, bis der Ritter von Vargula ernstlich mahnen musste . . . Bei der Nachricht vom Tode des Gatten bricht sie mit dem Klageruf zusammen: *Tot, tot ist mir nun die Welt mit ihrer Freude und Ehre!* — Bei der Ueberbringung der Ueberreste des Gemahls betet sie: *Herr, du weisst wohl, dass mir, hätte es nach deinem heiligen Willen sein sollen, sein Leben und sein liebliches, fröhliches Angesicht über alle Freude, Wonne, Ehre und Lust dieser Welt gewesen wäre; nun aber will ich deinem Willen, mein allerliebster Herr, nicht widerstreben.* Auch die Geschichte zeichnet also Elisabethens gemütsvolle, grossmächtige Gattenliebe. Um so grossartiger erscheint auf diesem zarten Hintergrunde die fast erschreckende Entsagung ihrer Heilig-

keit. Es waren also nicht fremde Gegensätze, die Wagner — die Geschichte umgestaltend — in seine Oper frug.

So klangen meine Gedanken in der Wartburg aus — beim Niederstieg zur Elisabethen Kemenate, wohin uns der Führer rief.

Es ist sonder Zweifel nicht ohne Wert — die grossen Kunstprobleme an der Dogmatik zu messen, wenn auch mit liebevollem Geiste unter Wahrung echter Künstlerfreiheit.

Omnia vestra sunt — tempus — vita — mors — sagt der Apostel! — Dabei ist freilich zu beachten, dass man bei einem Kunstwerke, zumal wenn es seinen Stoff aus der Sagenwelt nimmt, nicht eine kleinliche Untersuchung in religiöser Hinsicht bis auf jede Einzelheit anstellen darf. Auch mittelalterliche Dichterwerke verbinden da oft das verschiedenartigste zu einem Ganzen, ohne dass alle Widersprüche durch die einheitliche christliche Weltanschauung voll gelöst werden. Es kommt bei grossen Kunstwerken vor allem auf die Weltanschauungsgrundsätze an, deren Propheten sie unwillkürlich sind oder sein wollen.

Wieder erklingt ein wunderbarer Harfenakkord alter und neuer Musik mit tausendfachem Echo durch Burg und Tal und Wald: Elisabeth!

In der Kemenate der heiligen Elisabeth.

Wir waren jetzt in ihre Kemenate eingetreten. Hatten sich beim Besuch im Luther-Zimmer auf dem Anflitz der bunt gemischten Gesellschaft Interesse — Wehmut — ernste Kritik — und sichtlich auch die warme und wärmste Hochschätzung vieler Protestanten gespiegelt, — so schien doch die geschichtlich archäologische und die pragmatische Beobachtung in den Vordergrund getreten zu sein: alle männlichen Besucher frugen den Hut auf dem Kopfe. — Viele schienen auch Luther weniger als Religionsstifter, denn als Urheber einer gewaltigen Geisterbewegung zu bewundern, die im Rationalismus und religiösem Agnostizismus auslauft. Ich sollte das noch am selben Abend deutlicher erfahren. — Hier in Elisabethens heiliger Zelle, in der Urzelle ihres reichen Lebens und Wirkens auf Jahrhunderte — lüfteten alle — Keiner ausgenommen. Es war, als hätten sie uns an die Krypta und an die Confessio eines hohen Doms geleitet.

Andacht — ist hier die Stimmung. — Die Kemenate ist ein prächtiges, wenn auch etwas gedrücktes, romanisches Gewölbe. Die Bogenfelder strahlen im Goldgrund, auf dem freundliche farbige Arabesken sich abheben. Die Gewölbe Gurten, die von der niedrigen prächtigen, polychrom behandelten romanischen Mittelsäule und deren Kapital ausgehen, schimmern in braunrotem, violetttem, grünem und weissem Farbenspiel des Dekorations schmucks. Die Wände verkleiden feine altdeutsche Tapetenmuster und Gobelins. Aber was glänzt dort aus den fünf Wandbogen des Gemachs unter dem goldenen Gewölbe hervor? Mosaik — oder doch Gemälde in Mosaikmanier. Entzückt steht dort in einer Ecke Klingsor, der geheimnisvolle Sänger aus dem Ungarnland; er schaut in einen glänzenden Stern, den er mit überraschtem Blick betrachtet, die Vision von der Geburt der hl. Elisabeth. Und von da zieht das ganze Leben der Heiligen in geheimnisvoll leuchtenden Farben, die mit Gold und Silber durchsetzt sind durch die weihevollen Kemenate. Als Schmuck stehen auf Tischen grünlaubige Eichenäste und Fichtensträusse: der alte

Wald grüsst seine Heilige. Teurer und wertvoller selbst als Mosaikglanz und Architekturprunk sind uns schlichte Gegenstände, die einst in diesem Raume im fernen 13. Jahrhundert im Gebrauche der Heiligen standen: ein Schrank, ein Gebetbuch, eine Altardecke. — —

Wahrhaftig, von dieser stillen heiligen Urzelle aus erklang nochmal ein Riesenakkord durch Burg und Wald und Welt: Elisabeth!

Der Schlossbesuch wurde vollendet durch einen Blick in die prächtige Burgkapelle und im Aufstieg in den dritten Stock zum grossen, 40 Meter langen, bis in den Dachraum ragenden, reich und silboill geschmückten Festsaal, in dem Maler Welter aus Köln in grossen Wandgemälden den Sieg des Christentums über das Heidentum jubelnd feiert.

Von den Höhen der Wartburg zieht der Gesang des Sieges des religiösen Prinzips in Kultur und Kunst durch die Wipfel des alten Waldes. Noch rasch ein Blick aus dem Rundbogenfenster des Festsaales: eine wirklich grossartige, auch einen Schweizer erlabende Aussicht über den Thüringerwald und die Ebene von Eisenach.

Aber nun drängt es mich hinaus aus der Burg — Ich will ins Freie: ich möchte den Turm besteigen, den Burgfried, der kühn im Hofe steht. Auf dessen Zinne will ich in stiller Einsamkeit noch einmal alle Eindrücke sammeln: Vergangenheit und Gegenwart! Vielleicht treten sie in ein Bild zusammen.

Freundlicher Leser — was da alles vorüber- und in meinem Geiste aufzog — ist zwar bereits niedergeschrieben, würde aber weit den Rahmen der „Kirchenzeitung“ überschreiten.

Es wird später in meinen zwanglosen Reisebüchern: „Von Burgen und Bergen“, „Durch Städte und Länder“ erscheinen, die als kleine, ungezwungene Zwischenlagen neben den wissenschaftlichen ab und zu anklipfen werden. Dann auf Wiedersehen — wenns gefällt — auf der Wartburghöhe!

A. M.



Zur Geschichte und Bedeutung des III. Ordens.

3.

Es ist deshalb eine weise Mahnung, die eben dieser Leo in seinem Rundschreiben vom Jahre 1882 an die Bischöfe richtet, wenn er sagt: „Treffet auch dafür Vorsorge, dass die Seelsorger fleissig die ihnen Anvertrauten über das Wesen des dritten Ordens belehren, darauf hinweisen, wie leicht der Eintritt ist für jeden, wie viele Privilegien damit verbunden sind zum Heile der Seelen, wie viel Segen er für das Privat- und öffentliche Leben bringt Gebe Gott, dass die christlichen Völker eben so zahlreich dem dritten Orden wieder zuströmen, wie sie ehemals dem Heiligen selbst im frommen Wettstreit sich hingaben.“

Das grosse religiös-soziale Programm, das der hl. Franziskus sich setzte, war deshalb nichts anderes, als die Restaurierung der christlichen Gesellschaft und vor allem der Urzelle derselben der christlichen Familie. Thomas v. Celano nennt ihn deshalb mit Recht einen genialen

Künstler, der das Angesicht der Erde zu erneuern suche. Die Geschichte bestätigt es, dass gerade diese herrliche Institution des hl. Franziskus die christliche Familie wieder regeneriert hat. Die Rettung der modernen Gesellschaft kann nur durch die Familie erfolgen, eine Sanierung der heutigen Verhältnisse wieder nur durch sie allein möglich sein. Heute, wo der Geist der Negation alles übernatürlichen Lebens Triumphe feiert, wo eine glaubensfeindliche Presse mit eiserner Konsequenz an der Unterminierung des religiösen Lebens und der Vernichtung jeder kirchlichen Autorität arbeitet, müssen wir es wieder durch soziale und vor allem pastorale Tätigkeit so weit bringen, dass die Familie wieder die Fahne des Glaubens aufpflanzt dem Geiste des Unglaubens gegenüber. Der Geist des Indifferentismus droht eine chronische Krankheit der Massen zu werden und im Vereine mit der masslosen Genussucht unserer Zeit sucht er der Familie den sittlichen Halt zu nehmen. Nun aber ist es gerade der dritte Orden, der wieder den Geist des Glaubens und der Berufstreue in den Schoss der Familie trägt und diese selbst in ihrer Würde und in ihrer Autorität schützt. Deshalb mag man sagen, was man will, er ist und bleibt einer der herrlichsten Hilfsmittel der modernen Pastoration, wenn nicht eines der allerbesten. Durch den dritten Orden, wenn er recht geleitet ist, erlangt der Seelsorger einen bedeutenden Einfluss auf das religiöse Leben, und zwar einen Einfluss, den ihm auch kein einziger der modernen Vereine geben und bieten kann. Wer heute ehrlich und redlich in seiner Pfarrei eine Verinnerlichung des religiösen Lebens anstrebt, oder wünscht, dasselbe noch intensiver zu gestalten, der wird eines der wichtigsten Hilfsmittel zu dieser idealen Arbeit im dritten Orden finden. Der Tertiarikongress zu Mecheln im Jahre 1897 hat es der christlichen Welt durch eine ganze Reihe der hervorragendsten Redner, an ihrer Spitze Kardinal Goossens, kundgetan, was die moderne Seelsorge Grosses durch den dritten Orden zu erwarten habe. Es war eine Reihe der hervorragendsten Weltpriester, die es an einer Fülle von Beispielen konstatierten, dass das religiöse Leben in ihren Pfarreien gewaltig zugenommen, der Sakramentenempfang sich gesteigert, seit sie diese Institution und mit ihr den Segen und den Geist des hl. Franziskus in ihrer Pfarrei eingeführt haben. Unkenntnis der Sache und Vorurteile sind leider hier schuld, dass an vielen Orten einer Institution gegenüber, die seit Jahrhunderten zum Heil der Seelen in grossartiger Weise gewirkt hat, eine unverständliche Reserve, wenn nicht schroffe Ablehnung beobachtet wird. Mancher Seelsorger dürfte sich auch heute an das Wort Goethes erinnern: „Alles opponierende Wirken geht auf das Negative hinaus, und das Negative ist nichts. Wer recht wirken will, der muss nie schelten, sich um das Verkehrte gar nicht bekümmern, sondern immer nur das Gute tun. Es kommt nicht darauf an, dass eingerissen, sondern, dass aufgebaut wird, woran die Menschheit reine Freude empfindet.“ In den Kämpfen der Gegenwart ist die Wiederbelebung des dritten Ordens in einer Pfarrgemeinde eine Tat von höchster Bedeutung, ein Saatkorn, das dem Seelsorger für Zeit und Ewigkeit reiche Früchte tragen wird. Es würde dadurch

eine Institution ins pastorale Leben hineingetragen, in welcher jeder Gnade, Segen und Halt empfängt. Nur durch ein gläubiges, heiliges und opferfreudiges Leben werden wir die heutige Welt überwinden, zu dem aber erzieht die grosse Pädagogik des dritten Ordens, das ist sein unsterbliches Verdienst während allen Jahrhunderten.

4.

Leo XIII. ist in bezug auf den Eintritt in den dritten Orden dem Klerus mit einem herrlichen Beispiel vorgegangen und wünscht, wie er in einem Breve vom 21. September 1900 sagt, nichts sehnlicher, als dass der Klerus den Geist des hl. Franziskus in sich aufnehme durch seinen Eintritt in die weltumspannende Institution des Heiligen. Die gleiche Stimme, die einst im Traumgesicht den hl. Franziskus mahnte: „Gehe hin und stütze mein Haus“, ruft das gleiche Wort auch heute jedem katholischen Priester zu. Es ist eine historische Tatsache, dass zur Zeit des Heiligen der Klerus begeistert sich in seine Scharen einreichte, und dass er während allen Jahrhunderten ein treuer Mitarbeiter an der Sache des dritten Ordens war. Der Priester erhält in ihm aber nicht bloss ein Mittel zur eigenen Heiligung, sondern auch ein Mittel, um eine von Gott gesegnete Wirksamkeit in seiner Pfarrei zu entfalten. Was könnte ein eifriger Seelsorger nicht in seiner Privatpotation dem dritten Orden nützen, wie viele bewegen, in ihm und durch ihn nach Vollkommenheit zu streben; denn die Seelen zu dieser zuführen ist doch schliesslich Zentralaufgabe jeder Potation. Wäre es nicht angezeigt, und wie würde es sich der Mühe lohnen, hie und da in der Predigt auf diesen Orden hinzuweisen, der berufen ist, wieder die grossen Wunden der Gegenwart zu heilen? Es ist sicher, dass einer solchen Aufmunterung sicherlich reiche Frucht folgen wird. Was wir aber auch heute immer noch mit dem Kongress der Tertiarier in Mecheln tief bedauern müssen, ist die Unkenntnis des dritten Ordens von Seite eines grossen Teiles des Klerus. Das ist auch der tiefere Grund, warum sich ihm gegenüber viele ablehnend verhalten. Der moderne Seelsorger muss das Wort des heiligen Bonaventura zu seinem Leitstern machen: „Die Lösung aller Schwierigkeiten ist Christus“. Das aber ist das grosse Verdienst des dritten Ordens, dass er gerade seine Glieder zu Christus führt und den Seelsorger unterstützt, dass er in Christus und durch Christus auch alle Schwierigkeiten des modernen Lebens lösen kann. Wie St. Franziskus in seinem unsterblichen Sonnengesang seinen ganzen Geist, seine ganze Liebe ausgegossen hat, so muss der katholische Priester den Geist Christi und das Leben Christi seiner Herde eingiessen. Das schönste Mittel hiezu hat der Heilige dem Seelsorger selbst an die Hand gegeben. Er darf versichert sein, dass dieses Mittel, recht angewendet, nicht versagen wird.

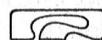
So schön hat Dr. Hettinger, der unvergessliche, geschrieben: „Wir brauchen grosse Männer; grosse Gedanken allein erziehen grosse Seelen. Wo wir sie finden, lehrt die Geschichte des dritten Ordens; was wir wollen, was so häufig uns fehlt, jene causa et ratio efficiens magnos viros, besass er in reichem Masse. In Verbin-

dung mit ihm und im Anschluss an die kirchliche Organisation in Diözesen, Dekanaten und Pfarreien werden die katholischen Vereine, von jeder Abirring bewahrt, eine neue, stets unversiegbare Quelle neuer Lebenskraft besitzen“.

Möge St. Elisabeth, die liebe deutsche Heilige, die grosse Tochter des seraphischen Vaters, die einst ihre Glieder mit dem Gewande der Busse schmückte, an ihrem siebenhundertjährigen Geburtsfeste uns am Throne Gottes die Erneuerung der christlichen Gesellschaft durch die Verbreitung des dritten Ordens erleben. Du süsse Heilige, zu dir erheben wir unsere Stimme, sei die himmlische Freundin unserer Seele und hilf ihr, Freundin Gottes werden. In einem trüben, kalten Jahrhundert wollen wir uns an deinem Beispiele erbauen, an deinem Tugendleben begeistern und auf deinen Pfaden — den Pfaden der Busse — Christum, deinen und unsern Gott suchen!

Luzern.

P. Rufin, O. C.



Der katechetische Kurs in Luzern

23. bis 27. September.

Bewahrung der Kinder vor sittlichen Gefahren und religiöse Erziehung zur Keuschheit.

Der Ausdruck Kinder begreift im Sinne des Referenten den jungen Menschen bis zum Pubertätsalter; sittliche Gefahren sind im engern Sinne des Wortes verstanden als Gefahren der jugendlichen Keuschheit.

Wie das Triebleben überhaupt, sucht sich auch der Geschlechtstrieb von der Herrschaft der Vernunft zu emanzipieren. Diese Tendenz ist durch die Erbsünde in die niederen Triebe gelegt worden, und nirgends macht sich das Gesetz des Fleisches so stark geltend, wie in der Sphäre des sexuellen Lebens. Wenn dieses Moment in Sachen der sexuellen Aufklärung vielfach übersehen wird, so ist das einigermaßen erklärlich bei Leuten, welche den Boden des Dogma verlassen haben, aber geradezu unverständlich bei katholischen Schriftstellern.

An die erbliche Belastung des ganzen Geschlechtes reiht sich als Ursache der sittlichen Gefahren die erbliche Belastung des Individuums. Die Ausschweifungen des Vaters, das lockere Leben der Mutter, werden an den Kindern gestraft. Gewisse Dispositionen zur Unlauterkeit machen sich als Erbübel in den Kindern geltend, wenn auch ohne den Verlust der individuellen Willensfreiheit nach sich zu ziehen. Der Priester wird im Beichtstuhle bei Bemessung der subjektiven Schuld allfällige erbliche Belastung wohl in Rechnung ziehen und als Seelsorger darauf bedacht sein, erblich belastete Kinder in möglichst sittenreine Atmosphäre zu bringen. Gestützt auf die Tatsache der erblichen Belastung wird der Seelsorger unermüdlich dahin wirken, dass die ihm anvertrauten Braut- und Eheleute sich eines ehrbaren Wandels befleissen.

Das Axiom der Alten: «anima sana in corpore sano» hat auf dem Gebiete des geschlechtlichen Lebens seine volle Geltung. Ein nervös erregter, schwächlicher

Körper ist den sexuellen Trieben gegenüber weniger widerstandsfähig als ein abgehärteter, gesunder Leib. Richtige Körperpflege durch zweckmässige Ernährung (wenig Fleisch, viel Gemüse, Milch, Mehlspeisen, keine starken Gewürze, kein Kaffee, Thee oder Alkohol), durch Regelmässigkeit in der Nahrungsaufnahme, durch Mässigkeit, durch angemessene Kleidung, Waschungen, Aufenthalt in frischer Luft, frühes Aufstehen und dergleichen muss daher von grösster Bedeutung sein. — Körperpflege der Kinder ist freilich nicht eine unmittelbare Aufgabe des Katecheten und Seelsorger, aber hin und wieder lässt sich selbst in der Katechese ein Wort darüber einflechten. Auch in Mütter- und Frauenvereinen dürften zuweilen solche Themata mit Takt und Auswahl vom Geistlichen oder von einem Arzte besprochen werden.

Von mehr als einer Seite ist heutzutage auch das Elternhaus eine Gefahr für die Kindesunschuld. Vorab fällt in Betracht die steigende Wohnungsnot. Das Zusammenschlafen der grössern Kinder untereinander oder mit Dienstboten usw. birgt in sich eine grosse sittliche Gefahr. Daher wird der Seelsorger sein Auge auch solchen Bestrebungen zuwenden, welche auf den ersten Blick keine Seelsorgsangelegenheiten zu sein scheinen, z. B. die Bestrebungen für Erstellung billiger Arbeiterwohnungen, Errichtung von Zufluchtshäusern und Kinderhorten. — Die Fälle sind nicht selten, in welchen Kinder das Gift der Unsittlichkeit aus einem zweideutigen Worte am Familientisch, aus einem unvorsichtig herumliegenden populärmedizinischen Buche oder aus der Erzählung eines Kriminalfalles in einem Tagesblatte sich geholt haben. Ein eingeweihter Schulkamerad ergänzte gelegentlich, was dabei unverständlich war. Daher führe der Seelsorger im Beichtstuhl und auf der Kanzel einen entschiedenen Kampf gegen die unsittlichen Reden und wende der populärmedizinischen Literatur eine grosse Aufmerksamkeit zu und suche nach Kräften dahin zu wirken, dass die Presse das Pikante und Verführerische an Kriminalfällen möglichst beschneide. Eine gut gewählte und gut verwaltete Pfarrbibliothek ist in manchen Fällen das einzige Mittel, den Strom der unsittlichen Literatur einzudämmen.

Die hauptsächlichste Gefahr, welche die Schule in sittlicher Beziehung den Kindern bereitet, ist die Ansteckung durch sittlich verseuchte Mitschüler und Mitschülerinnen. Man wende als Gegenmittel an eine stramme Disziplin in der Klasse, ein wachsames Auge während den Pausen, strenge Kontrolle über den Besuch der Aborte zur Zeit des Unterrichtes und habe ein scharfes Auge beim Setzen und Versetzen sittlich verdächtiger Kinder. Allerdings sollen die tieferen Beweggründe dieser Massnahmen den Kindern nicht zum Bewusstsein kommen.

Zu verpönen sind Spiele, deren Hauptziel die Heimlichkeit ist und das Betasten des Körpers («Ausgreifen»); auch der Kinderball ist nicht empfehlenswert. Wenn solche Veranstaltungen auch nicht unmittelbar geschlechtlich erregend auf Kinder einwirken, so regen sie doch das erotische Element im Kinderherzen an

und erziehen zur Genussucht. — In Städten erscheint unter sittlichen Gefahren auch die Gasse. Hier bietet das Schaufenster dem Kinderauge zuweilen Bilder, Statuen, Ansichtskarten, welche die Phantasie der Jugend beflecken und verwüsten. Rücksprache mit den Geschäftsinhabern, Boykott solcher Geschäfte seitens christlicher Vereine haben schon mancherorts reinigend auf die Schaufenster gewirkt.

Unter den allgemeinen Schutzmitteln wird heutzutage vielfach die sogenannte sexuelle Aufklärung an erster Stelle genannt. Aber die Erfahrung zeigt, dass nur in den seltensten Fällen die Unkenntnis sexueller Dinge den sittlichen Ruin verursacht. Sexuelle Aufklärung ist also nur ausnahmsweise ein Schutzmittel. Der Referent hält in Sachen der sexuellen Aufklärung folgende Richtlinien für zutreffend. 1. Wenn irgendwo eine Schablone schadet und Individualisierung notwendig ist, so hier. 2. Keine Aufklärung ohne Veranlassung. 3. Nicht Analogien aus dem Tierreich, sondern aus dem Pflanzenreich. 4. Aufklärung stufenweise und nur so weit, als es die Umstände notwendig erscheinen lassen. 5. Die Jugend beim Eintritt ins Leben auf die Gefahren aufmerksam machen. — Aufklärung ist also nicht das Universalmittel. Die Hauptsache ist der Wille, schon deshalb, weil der Wille den Entscheid fällt. Der Wille wird gefestigt durch Anhaltung zur Reinlichkeit und Ordnung; durch Gewöhnung an Entsagung und Gehorsam. Häufig sind gerade Kinder, welche ihren Eltern den Gehorsam versagen, auch nicht rein. Der Wille wird gegen sittliche Gefahren gestählt durch Gewöhnung an Offenheit, Ausbildung des Scham- und Ehrgefühls. — Unter sexueller Aufklärung wird die Aufklärung über Beschaffenheit und Zweck der Geschlechtsorgane, über den Fortpflanzungsakt und die daran sich knüpfenden Folgen und Zuständlichkeiten verstanden. Davon ist wohl zu unterscheiden die Aufklärung über die sittlichen Gefahren, das sind Personen, Anlässe, Orte und Dinge, welche zum ungeordneten Geschlechtsverlangen und Geschlechtsgebrauch anregen. Dazu gehören: die Besichtigung unzüchtiger Bilder, das Lesen unsittlicher Bücher und Schriften, das Anknüpfen und Unterhalten unerlaubter Bekanntschaften, die Annahme sittlich gefährlicher Stellen und das Beibehalten derselben. Die kluge Aufklärung Unwissender über solche Gefahren, ist Gewissenspflicht und ein Werk der Barmherzigkeit.

Diese natürlichen Mittel, welche das Kind und den jungen Menschen überhaupt in der sittlichen Gefahr aufrecht erhalten, empfangen ihre Weihe, Kraft und durchschlagende Energie erst durch die religiöse Erziehung zur Keuschheit. Die christliche Religion mit ihrem unerschöpflichen Reichtum an übernatürlichen Beweggründen und Hilfsmitteln trat von jeher dem Einzelnen und den Völkern helfend und rettend entgegen. Es seien hier nur einige Momente der religiösen Erziehung hervorgehoben.

1. Die religiöse Erziehung muss im Elternhaus einsetzen mit der Lehre von der Allgegenwart und Allwissenheit Gottes. Wichtig ist die Lehre vom Schutz-

engel, der immer an der Seite des Kindes steht und zwar nicht nur zur Kontrolle, sondern auch, damit das Kind eine Hand habe, welche es hinüberträgt über alle Schrecknisse der Versuchung.

2. Die Erziehung im Elternhaus setzt die Katechese in der Schule fort. Vorab muss der Katechet dem Kinde klare Begriffe beibringen über das, was unkeusch und was unanständig ist. Er bezweckt ferner eine tüchtige Schulung der Phantasie. Es muss darauf hingearbeitet werden, dass die Phantasie mit Bildern edlen Gehaltes erfüllt werde. Man schildere anziehend die Schönheit, den Lohn, die Ehre der Keuschheit und zeichne ebenso abschreckend die Gefahren der Tugend und die Folgen des Lasters. In der Darstellung der letzteren muss man sich vor Uebertreibungen hüten, um nicht einem gefallenen Kinde den Mut zur Lebensbesserung zu nehmen. Hochbedeutsam ist auch vom Standpunkte der Sexualpädagogik das religiöse Lied. — Sehr schwierig ist hier die Aufgabe des Beichtvaters. Sie besteht zunächst in einer richtigen Diagnose. Er braucht sie als Richter und Arzt. Die Grundlage der Diagnose bildet das Bekenntnis des Beichtkinds. Vor der Fragestellung ist zuerst die Fragepflicht zu untersuchen, ob im gegebenen Falle wirklich eine Pflicht vorliegt, das Kind zu fragen. Dabei sind massgebend die Gesetze über die materielle Vollständigkeit der Beicht. Was den Modus der Fragestellung betrifft, so gehe man vom leichtern zum schwerern, vom allgemeinen zum besondern, vom fremden zum eigenen über. Z. B. Haben andere dir Unschamhaftes erzählt, dich geheissen Unschamhaftes zu sehen, zu berühren, zu tun? — Ist das Resultat der Diagnose negativ, so ist dem Kinde einfach die richtige Gewissensbelehrung zu geben; ist es aber positiv, dann sind in diskreter Weise die Ursachen des Falles zu erforschen. Darauf baut sich die Heilung auf. Ist das Resultat zweifelhaft, dann darf sich der Beichtvater für die Unschuld des Kindes entscheiden, besonders wenn die Lebensführung des jungen Pönitenten im allgemeinen gut ist.

Die Bewahrung der Kinder vor sittlichen Gefahren und die Rettung nach dem sittlichen Falle, ist eine höchst segensreiche Arbeit. Daran hängt die Gesundheit des Leibes, die Frische des Empfindens, die Spannkraft des Willens, der Fortbestand des Geschlechtes, die Kultur des Jahrhunderts, das Glück der Ewigkeit; — eine Arbeit, welche des Schweisses der Edelsten wert ist.

* * *

Lehrprobe über die Sakramentenlehre de matrimonio.

Herr Katechet Räber in Luzern wählt diese Katechese des Stoffes wegen, nicht um eine Probe zu geben über die Lehrmethode. Er will zeigen, wie dieses Thema sich im Religionsunterricht der Volksschule behandeln lässt, ohne dass irgend ein Kind daran Anstoss nehmen kann. Das wird zunächst dadurch erreicht, dass man vor den Kindern nur von Vater und Mutter spricht; man lässt hier mehr lesen als sonst, weil man nicht auf alles genau eingehen kann. Nichts sollen die Kinder über diese Sache im Katechismus haben, was sie nicht

mit dem Katecheten in der Schule gelesen. Das Gegenteil erregt die Neugierde der Kinder. Wird auf diese Weise alles erklärt, dann ist das Gewissen der Kinder ruhig.

In der Diskussion vermisst Stieglitz bei dieser Katechese vorab die Anschauungseinheit. Es wäre möglich das Ganze einheitlich zu gestalten durch eine lebhaft Schilderung des kirchlichen Trauungsaktes. Daraus liessen sich alle Punkte der einschlägigen Katechismuslehre erklären, die Einheit z. B. durch den Ring oder die umschlungenen Hände. Der Kritiker anerkennt lobend die gründliche Behandlung des Stoffes; nur hätte er noch einen Zusatz gewünscht über das Verhalten der Brautleute im Verlobungsstande. Der Verkehr mit den Kindern war gut, manchmal etwas zu hastig. Obwohl bei diesem Thema der Natur der Sache gemäss der Katechet mehr vortragend verfahren soll, hätten doch mehr Fragen gestellt werden können. Die Fragen waren einige male mangelhaft. Disjunktive Fragen sind zu vermeiden, mehr judiziöse vorzulegen.

Hr. A. R. Meyer, Kleinstadtpfarrer und Erziehungsrat betont die Wichtigkeit dieser Katechese und den Uebelstand, dass manche Katecheten sich scheuen, dieses Thema in der Volksschule zu behandeln. Die schlimmen Folgen davon sind unausbleiblich. Viele Kinder erhalten in dieser Sache keinen religiösen Unterricht mehr und werden daher als Brautleute durch mangelhafte Kenntnis oder totale Unwissenheit irregeleitet, nicht vor der geistlichen Behörde erscheinen. Macht man solche aufmerksam, dann kann man zur Antwort bekommen: «Niemand hat uns davon etwas gesagt.» — Der Katechet verweise auf die göttliche Einsetzung und Heiligkeit des Ehesakramentes, und darauf, dass die sogenannte Zivilehe nichts mehr ist als eine rein bürgerliche Formalität. — Zu diesen Aeusserungen fallen entschiedene Zustimmungsvoten aus der geistigen Elite des Kurses und seitens der ganzen Versammlung.

Der bischöfliche Kommissar Dr. F. Segesser verlas unter allgemeiner Freude das inzwischen aus Rom eingetroffene Segenstelegamm des hl. Vaters:

Obsequium ac sensa sacerdotum qui lucernam artis catecheticae addiscendae causa convenerant beatissimus pater pergrata habuit petitamque benedictionem ex animo impertit.

Card. Merry Delval.

— R.



Briefe von und über Thadd. Müller aus dem Wessenberg-Archiv,

gesammelt von *Alfons Lanter*, Pfarresignat,
publiziert von Dr. A. Henggeler.

Erster Anlauf zu Th. Müllers Entfernung vom Commissariat.

4) Franz Wirsch an Ordinariat (oder Steinach?).
1. März 1800. — W. A. XXXI. 17. Minister Stapfer hat
das Projekt eingegeben, sämtliche Religiösen den Orts-

pfarrern zu unterstellen. Stadtpfarrer Müller soll nach dem gleichen Projekt Suffraganeus des Bischofs von Konstanz für die Schweiz werden.⁷⁾

Vergl. Zürcher Freit. Ztg. Nr. 17, unten W. A. XXXI, 42.

5) Pf. Kammerer Schindler in Malters an Kaplan Steinach, Nuntiaturs-Kommissar. — W. A. XXXI. 19. — 14. März 1800. Er meldet unter anderm: dass ihm vom Kirchenrat in Luzern eine Adresse zugekommen sei, wornach man wissen wolle von seiner Pfarrei die Bevölkerung und die Beschwerden, um *eine Ausgleichung der Einkünfte* vorzunehmen. «Kirchenrat zu Luzern» — so fragt Schindler — «von wem ist dieser angestellt? Ein Kirchenrat für die allgemeinen Anliegen der katholischen Kirche kann nur vom Oberhirten der Kirche, ein solcher für eine Gemeinde nur vom Bischof seine Sendung haben, von keiner dieser Seiten ist dieser Kirchenrat bevollmächtigt.

Ist dieses nicht ein Eingriff in die bischöflichen⁸⁾ Rechte, nicht ein attentatum reprehensibile wider die

7) Im Frühjahr 1800 war Bischof Max Christof von Rod von Konstanz gestorben. Diesen Anlass wollte Stapfer benützen, um die Schweiz auch kirchlich unabhängig vom Ausland zu machen, ein eigenes Bistum für die ehemaligen Konstanzer Gebiete zu gründen. Natürlich konnte er nur Schritt für Schritt zu diesem Ziel gelangen und einstweilen nichts anderes tun, als für die Schweiz einen eigenen Suffraganbischof zu verlangen. Damit wäre dann der Anfang gemacht gewesen zur gänzlichen Loslösung von Konstanz. Gegen diese Absichten kann an und für sich nichts eingewendet werden, sie lag ganz in den Gedanken jener Zeit und musste sich den leitenden Staatsmännern von selbst aufdrängen. Dass Stapfer dabei auf Müller als Suffraganbischof verfiel, ist ebenfalls nur zu begreiflich. Nicht bloss persönlich, sondern auch in ihren Anschauungen, Zielen und Arbeiten standen sich diese Männer zu nahe, als dass Stapfer nicht mit Freude die erste schickliche Gelegenheit ergriffen hätte, um Müller an einen Posten zu bringen, wo er die neuen Ideen noch nachdrucksvoller und wirksamer hätte verbreiten können. So sehr aber Stapfer bewussterweise in kirchliche Dinge hineinregieren wollte, so entschieden waren gewisse Männer im helvetischen Parlamente gegen diese Politik und suchten das Prinzip durchzuführen, dass Staat und Kirche von einander getrennt seien und jeder Teil in seinem Gebiete unabhängig bleiben soll. — Diese Richtung gewann dann besonders unter von Reding die Oberhand im Jahre 1801.

Nebenbei ist dieses Projekt Stapfers ein schlagendes Argument gegen die seit 1815 immer wiederkehrende Darstellung, als ob die Trennung der Schweiz vom Bistum Konstanz ein Kuckucksei der römischen Diplomatie sei, das diese den Staatsmännern der Urschweiz unterlegt habe.

8) Eine der Helvetik entsprossene Pflanze war die Kirchengemeinde. Früher bildeten die Pfarrkirche und ihre Stiftungen eigene juristische Persönlichkeiten. Die Vereinigung aller einer Taufkirche zugehörten Gläubigen fasste das kanonische Recht als Pfarrei zusammen. Da das kanonische Recht im Staate unbedingte Geltung genoss, so war auch die Pfarrei als einzig in Betracht kommender gesellschaftlicher Verband, der sich an die Kirche anschloss, von der Regierung ohne weiteres anerkannt. Die Helvetik gab nun den Pfarrkirchen auch eine rein bürgerliche Grundlage, die Pfarrei kam für den Staat nur mehr als Kirchengemeinde in Betracht, die sich als ein rein politisches Gebilde darstellt. Aber die Helvetik begnügte sich damit nicht. Sie ging noch weiter. Die von ihr anerkannten Kirchengemeinden eines Distrikts fasste sie zu einem höhern Verband zusammen und stellte an die Spitze desselben ein neues, bisanhin völlig unbekanntes Organ: den Kirchenrat. Damit war nun der Anfang gemacht zur Organisation der katholischen Kirche in einem bestimmten Gebiete durch den Staat. Letzterer ignorierte also von jetzt an die Organisation, welche die Kirche schon in sich trägt und welche sie als göttliche Einsetzung

kirchliche Hierarchie. Von allen Beisitzern des neuen Kirchenrates sind — und das sagt mir schon vieles — der Leutpriester der Reihenfürer, Füglistaller der Sekretär, ein Zögling des wegen Illuminatentums beargwöhnten Sailers.⁹⁾ Dazu hat Franz Regis Krauer (von Luzern, geb. 1739, gest. 1806, Jesuit, Professor der Rhetorik, Uebersetzer der Aeneis von Virgil) Sitz und Stimme, der nicht errötete, bei einem Pfrundexamen an einen Kandidaten die Frage zu stellen: «Was sind die Briefli von Rom (Breve), hat man sie zu achten? — Ist man schuldig sie zu befolgen? — Betet Ihr auch noch das Brevier? — Achtet Ihr es für eine Schuldigkeit?» — und dieses mit spöttelnder Miene. Ein andermal sagte er, die Psalmen sind nichts anderes, als Kriegslieder.¹⁰⁾

Ich vermeine wider die Liebe des Nächsten nicht zu sündigen, wenn ich von solchen Kameraden das Schlimmste denke und erwarte. Sollte dieses nicht wichtig genug sein, eine Nota ad Curiam Constansensem zu schicken. Man hat anscheinend guten Grund zu hoffen, sie dürften in ihren Anschlägen gestört werden. Doch können sie noch viel Böses stiften, wenn sie niemand hindert. Ich habe in der Antwort mich der Worte gebraucht: an den sich nennenden Kirchenrat — und beigesetzt: anstatt des ewigen Fragens, welches weder

behauptet und geltend macht, nämlich die Hierarchie: Gesamtkirche, Metropolitanverband, Kirchenprovinz, Bistum, Dekanat und Pfarrei. Mit der prinzipiellen Aufhebung des kanonischen Rechts durch die neue Staatsordnung musste der Staat notwendigerweise dazu gelangen, den Religionsgesellschaften eine rein politische Organisation zu verleihen. Durch Gesetz vom 28. Juni 1798 wies die helvet. Regierung den Kantons-Administrationskammern die gleichen Aufgaben zu, welche früher bei der alten Ordnung der Dinge die Kirchenpolizei auszuüben hatte. Diesen Administrationskammern wurde ausdrücklich die Aufsicht über «die Diener des Gottesdienstes und ihre Verrichtungen» übertragen, wie auch das Recht, Beschwerden von Kirchengemeinden und Kirchendienern entgegenzunehmen und zu erledigen. Später, am 5. Juli 1798 wurden diese Verordnungen noch dadurch ergänzt, dass den Administrationskammern eigene Kommissionen beigegeben werden sollten. Diese Kommissionen setzten sich aus «Lehrern und Dienern der Religion» zusammen und bildeten nun die sog. Kirchenräte, denen aber von Gesetzes wegen ein eigener Regierungskommissär beigegeben war mit dem ausdrücklichen Auftrag, jede Art von «scolastischem oder kirchlichem Despotismus» zu verhindern und alle Beschlüsse nach seinem Ermessen aufzuheben. —

9) Nach Brück (Geschichte der kath. Kirche in Deutschland im 19. Jahrhundert, Mainz 1902, S. 365) verschaffte dem berühmten Bischof Sailer der freilich gänzlich unbegründete Verdacht des Illuminatismus den Lehrstuhl in Landshut. Dass dieser Verdacht weit verbreitet war, geht aus dem Schreiben Schindlers hervor. Besser unterrichtet über die wahre Gesinnung Sailers zeigt sich der Bruder Wessenbergs, Alois, der ebenfalls dem geistlichen Stande angehörte und der die «Aufklärung» Sailers als nicht ganz einwandfrei beurteilte, wie dies in einem Schreiben, das dieser an den Generalvikar Ign. Heinrich Wessenberg sandte, hervorgeht. —

10) Im Briefe Schindlers an Steinach kommt nun ein Vertreter der alten kirchlichen Richtung ganz zum Worte. Was den Inhalt seiner Klagen anbetrifft, so waren sie nur zu sehr berechtigt, sie sind keine Uebertreibungen und Verdächtigungen, sondern die reine Wahrheit, wie dies aus andern Akten zur Genüge hervorgeht. Was diese Männer anordneten und verfügten als Mitglieder eines nur vom Staate anerkannten Kirchenrates, stund meist mit dem bisanhin geltenden Kirchenrecht in direktem Widerspruch. Dass die hier angeführten Spötteleien des Professors Krauer genau den Tatsachen entsprechen, ist nicht bloss sehr wahrscheinlich, sondern nahezu gewiss, wenn man

Speis noch Trank noch Kleidung verschaffe, soll man viel lieber dahin bedacht sein, den *himmelschreienden Raub*¹¹⁾ wieder zu vergüten. —

Es scheint auch, man arbeitet daran, eine andere Einrichtung der Pfarreien zu machen.» —

6) Steinach, Kaplan und ehemals Kommissariatssekretär in Luzern an den geistlichen Rat und Visitator Propst Pfyffer in Konstanz. 18. März 1800. — W. A. XXXI. 21. — «Exkommissar Krauer hat einen Schlaganfall erlitten.»¹²⁾ — Dann folgen Klagen über die bösen Zeiten, unerschwingliche Steuern, täglich Einquartierung, Teuerung. Die kath. Religion steht in grosser Gefahr; das Schrecklichste ist, dass die Geistlichen selbst ihr die grössten Wunden schlagen. «O der unglücklichen Wahl des jetzigen Kommissarius! Ich weiss zwar wohl, dass unser selige Bischof unschuldig daran ist, sondern jener, der mit dem infamen Ochs korrespondiert hat, dem durch den Ochs timor panicus ist vor-

sich die Ansichten der damaligen aufgeklärten Kanonisten über die Erlasse der Päpste, deren Gültigkeit und Verpflichtungskraft, sowie über das Breviergebet vergegenwärtigt. Was nun den ungestümen Eifer angeht, der aus diesem Briefe spricht, so ist eben nicht zu vergessen, in welchen Zeitumständen er geschrieben wurde. Noch standen die kirchlich gesinnten Priester unter den Eindrücken der französischen und helvetischen Revolution und all der Schrecken, welche sie mit sich führten. Königsmorde, Septembermorde, Ertränkungen und Hinrichtungen ganzer Scharen von Priestern und Ordensleuten, Greuelthaten und Blutbäder ohne Zahl, Abschaffung der Religion, Verehrung von schlechten Personen als Göttinnen der Vernunft, der diabolische Hass gegen alles, was mit Gott und Religion nur im entferntesten in Berührung stand, die Kriege, Verfolgungen, Revolutionen — alles das musste die katholische und christliche Welt mit Entsetzen erfüllen. Ein katholischer Priester als begeisteter Lobredner der Revolution und der neuen Ordnung der Dinge, als Freund und Anhänger der Umsturz männer, als Prediger und Lehrer der sog. neuen «Philosophie», als Verkünder jener neuen Brüderlichkeit, die einst Millionen mit ausgesuchter Grausamkeit schuldlos erwürgt hatte — der musste dem kirchlich gesinnten Teil des Klerus als ein wahres Ungeheuer erscheinen. Gewiss bedauerte auch Th. Müller diese Ereignisse, aber sein einseitiges Lob der Revolution, seine Reformsucht und sein ungestümer Drang, jahrhundertlang heilig gehaltene Gebräuche aufzuheben, liess dies viel zu wenig oder gar nicht erkennen, so dass sich zwischen ihm und den Vertretern der alten Richtung eine grosse, unüberbrückbare Kluft notwendigerweise auftat. Nirgends stellte sich Müller der Zerstörungswut der Revolution entgegen. Dass das kirchliche Recht fast vollständig von ihr niedergerissen wurde, liess er ruhig geschehen, ja er half selbst dazu mit. Gewiss waren die Missstände der alten Zeit gross; aber das gab Müller noch kein Recht, auch das Gute zu opfern, weil soviel Böses, Ungerechtes fiel.

11) Bekanntlich hatte die Helvetik am 10. Nov. 1798 alle Zehnten aufgehoben und damit die Geistlichen geradezu brotlos gemacht. Dazu kam, dass die Kirche durch die ungeheuren Kontributionen, Plünderungen fast all ihres Vermögens beraubt worden war. Unter der Geistlichkeit herrschte durchweg in der Innerschweiz eine erdrückende Notlage, so dass Th. Müller, der sonst so begeisterte Anhänger der neuen Regierung, sich veranlasst sah, eine besondere Eingabe an dieselbe zu machen und ihr die Not des geistlichen Standes darzulegen. Am 24. Juli 1800 beschlossen die gesetzgebenden Räte — nicht etwa den Geistlichen die rückständigen Zahlungen auszurichten — sondern darüber in möglichst kurzer Zeit Erhebungen anzustellen. War es da dem Klerus übel zu nehmen, dass er für die neue Ordnung der Dinge nicht grosse Begeisterung empfand und sich nach den alten Zeiten zurücksehnte? —

12) Karl Krauer, ehemals Mitglied des Jesuitenordens, geb. 3. April 1728, wurde nach Aufhebung desselben Chorberr, geistlicher Rat und Protonotar und am 26. Febr. 1797 vom Bischof Max Christoph zum bischöfl. Kommissär ernannt. Er führte dieses zu jener

gemalt worden.¹³⁾ Denn dort waren die Katholiken noch Meister. Dieser Ochs wusste die Karten wohl zu mischen, erkannte, welcher Kommissar für ihn tauglich sei; dem er auch unverhehlt die Bischofsmütze zugespielt hätte, wenn sein Fall nicht vor dem Todfall unseres abgelebten besten Bischofs erfolgt wäre. Von dieser Kommissariatswahl geht die Epoche der Religionsstürzung an. Alle gut denkenden Priester, alle Dekane und alles gut denkende Volk wurde durch diese Wahl verstimmt, erschreckt, erschüttert. Er war schon dort bekannt als ein gefährlicher Neuerer und Klubist. In seinen Predigten weiss er nichts als Konstitution, — Freiheit — Menschenliebe. —

Die alte Regierung nannte er auf der Kanzel Tyrannie und er machte sogar die gottlose Proposition: Christus der Herr ein wahrer Patriot. Seine Klubisten folgten ihm nach. Portmann, Pfarrer in Udligenswil nannte Maria eine wahre Bürgerin; Stalder in Escholzmatt: Leodegar ein wahrer Bürger. Obwohl man sich in Frankreich und hier ab den Titeln: Bürger, Patriot, zu schämen anfängt, so müssen wir diese Gotteslästerungen viel in unserer Stiftskirche hören. Alle seine Klubisten sucht er zu befördern, obwohl keiner Tonsur und priesterliches Kleid trägt, wie er selbst nicht. In unserer Kirche wird kein Ablass mehr verkündigt. Das Venerabile wird wider alten Gebrauch ganz still ohne Gesang zu den Kranken getragen. Unter dem Titel Fanatismus werden alle kirchlichen Gebräuche abgeschafft. Für die Examen der Pfrundkandidaten hat er die drei Theologos abgeschafft und acht Klubisten lassen erwählen, davon einer Regis Krauer, Exjesuit, Professor der Rhetorik ist, der die schon berichteten Fragen (oben XXXI, 19) an die Kandidaten gestellt hat. Dies alles unter dem Vorsitz des Kommissari ohne eine einzige Ahndung, der doch die Person unseres Bischofs vertritt. Eben jetzt hat er ein Zirkular an alle Pfarrer des Kantons verschickt unter dem Titel eines Kirchenrates von Luzern. Nur Bischof und Papst können Kirchenräte ernennen. Bisher hat man nur Kapitel und Kommissare genannt (gekannt). Ist dieses nicht wider bischöfliches Recht? — Doch er möchte halt Bischof

Zeit noch ausserordentlich wichtige Amt in der stürmischen Zeit der Revolution. Er hatte die Frage der Erlaubtheit des Bürgereides, der Konstitution im Einvernehmen mit dem Ordinariat zu lösen und der Geistlichkeit die notwendigen Anweisungen und Verhaltensregeln zu erteilen. Trotz seines grossen Entgegenkommens machte er sich bei der helvet. Regierung unbeliebt und drang dieselbe beim Bischof auf seine Abberufung und die Ersetzung durch Thadd. Müller in der Stellung als bischöfl. Kommissär.

13) Ob damit vielleicht der damalige Statthalter Rüttimann gemeint ist, der in seinem politischen und staatsmännischen Leben die merkwürdigsten Metamorphosen durchmachte. Ein zweiter Talleyrand wusste Rüttimann unter allen Systemen sich zu halten und wandelte sich so allmählich aus dem Bürger Regierungsstatthalter der Helvetik und dem schweizerischen Landmann der Mediationszeit schliesslich um in «Se. Excellenz den gnädigen Herrn Schultheiss Vinzenz Rüttimann». Er verstand es, sich in alles zu fügen, jede Rolle mit Würde zu spielen und bietet so das Beispiel jener charakterlosen Leute, wie sie uns am Ausgang des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts recht häufig unter den Staatsmännern begegnen. Sie hatten selbst keine eigenen Anschauungen und Ueberzeugungen und waren deshalb jeder Richtung, die augenblicklich die Oberhand besass, sofort zugetan. —

sein. Nach diesem Zirkular scheint alles Pfrundgut verteilt zu werden. Wie er die Kirche und Klöster verfolgt, steht mit blutigen Buchstaben am Himmel geschrieben. Wie arme Seelen im Fegfeuer seufzen wir nach Erlösung. Steinach wünscht schliesslich diese Klagen dem Bischof vorbringen zu können.»

Franz Anton Wyrseh an Steinach. Bern, 28. März 1800. W. A. 23. Klage über die Krankheit Krauers. «Ist denn unser Sündenmass so hoch angefüllt, dass wir keine Rettung mehr verdienen. Nur die Erinnerung an Gottes Güte und Barmherzigkeit kann mich trösten. — Bald wird C. P. Müller nach seiner wahren Gestalt kennbar werden; schon jetzt ist sein Einfluss göttlich mit mehr von der Stärke, wie vormals und wie näher man ihn zu kennen anfängt, desto richtiger werden seine Kenntnisse beurteilt und nach ihrem wahren Wert geschätzt.»

7) Steinach an Pfyffer. 9. April 1800. — W. A. XXXI. 25. — Meldung, dass Minister Stapfer dem Vollziehungsrat Frisching Th. Müller als Bischof vorgeschlagen habe, von diesem aber entschieden abgewiesen worden sei.

8) Steinach an denselben. 2. April 1800. — W. A. XXXI. 26. — Meldung vom Tode Krauers. «Nun hat Luzern die Stütze der Religion, der Geistlichkeit und Ordensstände verloren. Die Neuerer jubilierten, alle guten Priester weinen.» —

9) Konferenzbeschlüsse der geistlichen Regierung in Antwort auf die Schreiben Steinachs. 5. April 1800. — W. A. XXXI. 28.

1. Infolge einer Generalvollmacht, die der Sekretär des Nuntius dem Herrn Official Reutemann gegeben, ist Steinach selbst zum Commissarius Nuntiaturae bestellt.

2. Die Schilderung Thadd. Müllers sei sehr glaubhaft, da schon der verstorbene Kommissar Krauer den Müller also gezeichnet habe: *hominem neotericorum principiis penitus et theologicis parum imbutum, a quo omnis clerus bene sentiens ipseque populus — abhorret.* Allein bei den vorgewesten Umständen liess sich bei Bestellung des Kommissars von dieser Voranzeige kein Gebrauch machen, wenn man vermeiden wollte, die helvetische Regierung, die Th. Müller ausdrücklich verlangt hatte, zum Unwillen zu reizen. — Auch hat sich Th. Müller durch ein gedrucktes Zirkular als gefährlicher Neuerer ausgezeichnet. Aber die bischöfliche Curie findet sich nicht ermächtigt, da die hiesige Stadt wie die Schweiz unter dem Druck der fränkischen Armee steht und eine Weisung von Celsissimo nicht erhältlich ist, gegen den Kommissar auch durch eine schriftliche Erinnerung einzuschreiten, weil dieser durch seinen grossen Einfluss bei der helvetischen Regierung dem bischöflichen Ordinariat grosse Nachteile verursachen und die Curia in die bedenklichste Verlegenheit stürzen könnte.



Homiletisches.

**Adventpredigten über die Weissagungen auf Christus.
Predigt auf das Fest der Unbefleckten Empfängnis.**

Vorschläge für Adventsonntage. Wir schlagen vor für den 3. und 4. Adventsonntag zwei Predigten über die Weissagungen auf Christus.

3. Adventsonntag. Eine Weissagung auf den ersten Blättern der Bibel. Protoevangelium vgl. unten. *Eine Weissagung, von der uns Moses erzählt.*

4. Adventsonntag. Eine Weissagung auf den ersten Blättern des Prophetenbuches: «*ecce virgo concipiet et pariet filium*» — Is. 7. «*virga de radice Jesse*» Is. 11.

Zwei Weissagungen, die uns Isaias verkündet.

oder

1. Am Feste Maria Unbefleckte Empfängnis. *Protoevangelium:* Weissagung aus der Urzeit.

2. Am 3. Adventsonntag. Weissagung aus der mittleren Zeit: *ecce virgo concipiet . . .* Is. 7.

3. Am 4. Adventsonntag. Weissagung aus der Endzeit: Daniels Jahrwochen.

Andere Adventthemata siehe Homiletische Studien.

Vorschlag für das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariae. 1. *Der Glaubenssatz auf dem ersten Blatte der Bibel des Alten Testaments.* (Protoevangelium.) In einer geheimnisvollen Weissagung, wie eine Knospe verborgen.

2. *Der Glaubenssatz auf den ersten Blättern des Neuen Testaments.* Lukasevangelium geht am weitesten zurück: der Glaubenssatz wieder in einem Gottes- und Engelsworte wie in einer aufbrechenden Knospe verborgen: *gratia plena — begnadet ganz und gar — mit Auszeichnung durch und durch — schon bevor Gottesmutter — das Gnadenkind per eminentiam — : nie ohne die Gnade — nur durch Gnade erzogen als vollständige Feindin Satans und Schlangenzermalmerin.*

3. *Der Glaubenssatz auf einem neuen Blatt der Kirchengeschichte 1854. Offene Blume.* Bulla dogmatica Pius IX. — Vergl. 2 *Nokturnen der Oktav im Brevier.*

a) *Ecclesia locuta est, causa finita est.* Auch die heimlichen Knospen des Dogmas erkennen wir jetzt deutlicher. Entwicklung in eodem sensu, in eodem genere, ex eodem germine.

b) *Quomodo ecclesia locuta est.* Kurze Erklärung des dogmatischen Haupttextes und die Dogmatiken. —

Exegetische Gedanken über das Protoevangelium für

3. Adventsonntag oder mutatis mutandis für Unbefleckte Empfängnis.

1. Die erste Weissagung in der Urzeit. Einleitung. Ihr habt gesehen, dass der Priester heute wieder in violetten Gewändern an den Altar tritt. Es ist Advent. Vorbereitung auf Weihnachten! An was erinnern uns diese stillen vier Wochen? Ihr wisst es: an die Zeit vor Christus. Man kann diese Zeit vergleichen mit unsern düstern Nebeltagen, die jetzt sind. Es ist finster, trübe, eigenartig stille, wehmütig, niederdrückend und doch ist etwas darin, das Hoffnung verkündet. Es war eine düstere Zeit, die Zeit vor Christus. Aber doch zerreißen die Wolken dann und wann und auf einmal scheint die Sonne; es ist heller und klarer geworden und was ist das für eine Sonne. Es war die Sonne der Weissagung auf Christus. Es standen Männer auf, sie predigten für die Gegenwart, sie predigten tief in die Herzen hinein, aber sie zeigten immer zum Troste das zukünftige Bild einer neuen Weltzeit. Einst kommt der Heiland. Die Weissagungen haben sich er-

füllt. Der Heiland selber hat sich darauf berufen. Und der erste Stellvertreter Jesus, der erste Papst Petrus hat einmal gesagt, das sei zu den erfüllten Weissagungen ein überaus starker Beweis für Jesus und seine Religion. Dieser Firmior propheticus sermo (2. Petr). Die Kirche liest vom ersten Adventsonntag an in den Tagzeiten und in den Messen aus den Weissagungen und darum lasst uns in diesen Tagen einige Weissagungen des Alten Testaments betrachten. Heute die erste.

Spezialthema. **Die erste Weissagung auf Jesus**
Corpus orationis.

Freie Gedanken für Disposition und Ausführung.

Vorbemerkung; Schaefer: Die Gottesmutter in der heiligen Schrift, München 1900, Scheeben: Dogm. II. Hettinger: Apologie, etc. Schuster-Holzammer-Selbst: Handbuch der Bibl. Geschichte. VI. Aufl. S. 125 ff. Hurter Dogm. Pohle Dogm.

1. Punkt: Wann fand die *erste* Weissagung statt? Noch unter den Portalen des Paradieses, als die sündige Menschheit auszog aus dem Paradies. Ganz rascher Ueberblick auf den Sündenfall (mit wenigen Worten). Dann Schilderung der Gottesstrafe und der Gottesrache gegen die Sünde. Sünden und Erbsünde bloss nennen und dann das Protoevangelium ganz wörtlich einmal oder sogar zweimal zitieren: *Inimicitias ponam inter te et mulierem usf.*

Das Gericht ging nieder wie ein furchtbares Gewitter. Das Gericht Gottes ging nieder über Adam, über Eva, über den Satan, die Schlange. Doch plötzlich verzogen sich die Wolken und mitten im Gewitter leuchtete lieblicher Sonnenschein. Das Gotteswort der Rache ging über in das Gotteswort der Liebe. Das Gotteswort des Gerichts ging über in das Gotteswort des Friedens. Gott hatte zur Schlange gesprochen. Nun spricht er auf einmal von einem Weibe, das nicht gesündigt hat, das in Feindschaft steht mit dem Satan (*inter te et mulierem*). Man nenne das Wort zweimal: Hört die Worte noch einmal. (Auf einmal kann das Wort vom Volke nicht aufgefasst werden.)

2. Punkt: *Illustration des ersten Punktes.* Was ist eigentlich geschehen? Die Menschen wurden aus dem Garten Gottes in Eden verstossen. Sie wurden verstossen aus der herrlichen Welt des Paradieses, aber vorher sollten sie noch etwas sehen. Sie sahen gleichsam über dem Paradies in den Wolken mit den Augen des Geistes ein Bild, eine geheimnisvolle Frau, geheimnisvoll, aber schön, herrlicher und schöner als andere Menschenkinder. Sie war wie mit der Sonne bekleidet. Unter ihren Füßen war Satan, die Schlange. Auf ihren Armen ein Kind, ein geheimnisvolles, man sah dem Kinde an, dass es noch mehr war und grösser als das geheimnisvolle Weib. Man sah es dem Weibe an: alle Herrlichkeit des Weibes kommt von diesem Kinde. Und dieses Kind und mit ihm die heilige Frau zertreten mit den Füßen den Kopf der Schlange, d. h. sie vernichten die Macht des Satans. (Dieses Bild enthält den Kern der Weissagung, man könnte dieses Bild auch an den Schluss stellen. Vergl. das schöne Bild Schraudolphs im Dome zu Speier.

3. Punkt: *Kern der Weissagung.* (Weiter ausführen.) Satan hat gesiegt! Das ist Tatsache, Adam ist befleckt mit schwerer Schuld, Eva selbst hat eine erste Makel an sich, eine schwere Schuld. Ihre Seele ist verwundet. Mehr als das, Adam war der Stammvater. (In solchen Sachen kurze Sätze gebrauchen.) Er war mehr, er war der übernatürliche Vater. Was war das übernatürliche *Stammgut*? . . . Er musste *vererben* die heiligmachende Gnade von Geschlecht zu Geschlecht. Jetzt hat er sie verscherzt, verschleudert, er kann sie nicht mehr *vererben*. Die Menschen werden nicht mehr mit der Gnade geboren und doch sollten sie mit ihr zu Gott kommen. Und auch die persönliche Sünde zieht in die Welt. Da kann nur Gott selber retten gegen die Sünde und die Erbsünde.

Und Gott rettet wirklich, er will retten. Gott hat einmal gesagt: meine Gedanken sind nicht euere Gedanken und meine Wege sind nicht euere Wege, und so hoch der Himmel ist über der Erde, so weit sind meine Gedanken. (Isaias.) Gott *vollendet* aber seine Gedanken *nicht plötzlich*.

Aber auf einmal geht die Stimme Gottes über Satan: Du hast gesiegt, du hast ein Weib gestürzt, den ersten Mann verführt, das Menschengeschlecht auf Abwege geführt, dafür sollst du und sollen sie Strafe dulden. Aber ich spreche noch ein anderes Wort.

Inimicitias ponam inter te et mulierem. — Du hast ein Weib zur Sünde verleitet, zur Sünde des Ungehorsams, zur Auflehnung gegen Gott. Zu einem Frevel gegen Gottes Majestät.

Aber ich habe ein Weib im Auge, das deine Feindin ist und bleibt, immer und immer bleiben wird. . . . Ich schaffe ein Weib, ich habe in meinem göttlichen Weltplan eine hehre Frau, sie wirkt nach rückwärts und vorwärts.

Weiter: *Ein Weib* hast du verführt, *ein Weib* soll dich besiegen, ein Weib hat die Sünde in die Welt gebracht, ein Weib soll sie aus der Welt schaffen. —

. . . . Was heisst das «Feindschaft gesetzt». Gott macht keine leeren Worte. Wenn Gott von einer Feindschaft spricht, dann ist es ein Gegensatz, dann ist *keine* Freundschaft zwischen diesem Weibe und dem Satan. Es wird dir den Kopf zertreten.

Inter te et mulierem. Ganz deutlich. Ich rede zur Schlange, in der Satan ist. Es ist nicht eine gewöhnliche Schlange. Es ist der Verführer von Anbeginn. Te, du persönlich bist gemeint, et mulierem: es kann nicht Eva sein. Sie ist deine Freundin geworden. Es wird ein anderes Weib sein — das Weib *per eminentiam* — das Weib ohnegleichen, das starke Weib! . . .

Dein Same und der Same des Weibes ist im Gegensatz. Auch da ist Feindschaft. Du Satan bist ein Geist und deine Nachkommen werden geistig sein. Die bösen Geister und Menschen sind — dein Same. Die Sünde selbst ist — dein Same, deine Nachkommenschaft. Am Anfang des Neuen Testaments, als Johannes der Täufer auftrat, sagte er zu gewissen Menschen, die keine Busse tun wollten: *generatio viperarum*: Schlangenbrut. Was ist das?

Das ist der Same der alten Schlange des Paradieses. Diese Menschen sind die Nachkommen Satans. . . .

Ich Gott Jahwe spreche aber auch von *einem Weibe*, also von einem *Menschen* und von seiner *Nachkommenschaft* und vor allem von dem Kinde eines Weibes. Das ist *ein Mensch*. Das ist nicht ein reiner Geist oder etwas bloss Bildliches! Das ist ein Menschenkind. Denn der Nachkomme einer Mutter ist ein Menschenkind. Ich denke an eine bestimmte hochheilige Frau und an ein Kind, das grösser ist als sie, und doch ist es ihr Kind. Ihr Kind hat Gotteskraft. . . .

Im Urtext der Bibel steht nun folgendes Wort: Und das Kind dieses Weibes wird dir, dem Satan, den Kopf zermalmen, den Kopf vernichten. Was heisst das? Was ist der Schlangenkopf? Wenn du eine gewöhnliche Schlange töten willst, dann musst du ihren Kopf zermalmen. In der Schlange, von der hier gesprochen ist, wirkt ein Geist. Gott vernichtet die geschaffenen Geister nicht. Er führt kein Geschöpf ins Nichts zurück. Also nur seine Macht und seine Kraft will er vernichten. Und welches ist seine Macht? Die Sünde! Das ist ganz seine eigene Sache. Das Reich der Sünde. Das Recht der Sünde ist sein, Satans Rechtsbereich. Wo die Sünde ist, da hat er ein gewisses Recht. (Man erzählt, dass der heilige Martin, dieser reine heilige Mann, da er starb, das Bild des Satans vor sich sah wie ein wildes Tier. Da sprach er: Was willst du von mir? Nichts ist in mir, auf das du ein *Recht* hast. Ich habe meine Sünde in Jesus getilgt. Satans Recht auf die Sünde ist dahin. Das Kind wird die Macht Satans zermalmen, vernichten.) Das Recht Satans ist auch ein Recht auf die sündige Welt. Die Hölle bleibt ewig. Aber das Recht der Sünde auf der Welt, das ist in Frage. Das Weib mit dem Kinde wird dieses Recht zermalmen. . . . dieses Recht wird hinausgeworfen. *Princeps huius mundi evictur foras!* Gott vernichtet keinen Geist. Aber die Macht des Satansgeistes wird gebrochen. Gott zwingt auch keinen Menschen zur Tugend. Aber das Wunderkind wird Gotteskraft geben, Kraft und Sühne, damit der *mitwirkende* Mensch gerettet wird. Rettung ist möglich, möglich durch das Wunderkind *mit* dem Menschen.

Auf «*semen illius*» kommen wir nochmals zurück auf den Samen des Weibes. Es ist, wie einige Theologen sagen, *ganz der Sprosse des Weibes, ganz der Samen des Weibes im Vollsinn*: also eine übernatürliche Geburt aus dem Weibe. *Non semen viri*; später wird das deutlicher verkündet. *Ecce virgo concipiet et pariet filium!* Allgemein betonen die Theologen: es ist **ein** Same, **ein** Kind, nicht mehrere. Später wird dieser Same, dieses Kind noch deutlicher beschrieben. Später wird dieser Same, dieses Kind *semen Abrahæ* genannt. Es liegt sein Werden in der Stammlinie Abrahams. Ein merkwürdiges Wort! Paulus sagt im Galaterbriefe . . . *Non dicit (Dominus) «et in seminibus» . . . sed in semine — quasi in uno — id est Christus*. Der Apostel sagt, es handelt sich um *eine* Person, nicht um mehrere. Die Bibel redet von *einem* Samen Abrahams. Also handelt es sich um einen Sprossen. Ein Weib, ein Kind, das später eingegliedert wird in die Familie Abrahams. Da-

mit verstehen wir mit Recht auch schon hier im Paradies: *ein* Same, *ein* Kind, *ein* geheimnisvolles Weib, *ein* geheimnisvolles Kind. (Galater 3, 16.)

Ipsa conteret caput tuum. Der heutige hebräische Text bezieht das Zermalmen *auf das Kind*. Der Sprosse zermalmt. Was heisst das: *zermalmen*? Vernichten, zernichten. Sieh, das Kind wird die Satansherrschaft voll und ganz abtun. Er wird die Sündenmacht voll und ganz abtun. *Wer* kann die Sünde *ganz* vernichten? *Nur Gott!* Ein grundsätzlicher, vollständiger, allseitiger, erstursächlicher Sieg über Satan und Sünde ist *nur Gott möglich* (cf. Evangelium des 3. Fastensonntags H. St.) Satan ist der fortis in atrio, der Starke in der Burg der Sünde. Christus ist der fortior, der Stärkere, der dem Satan die ganze Waffenrüstung abnimmt. Bei der Heilung des Gichtbrüchigen zeigt Jesus, dass er *göttliche* Macht hat, Sünden zu vergeben. Also ist das Kind *etwas Göttliches*. Später wird es klarer. Isaias erklärt: Gott selbst wird kommen und euch erlösen: er schreibt dem Sprossen, dem Kinde aus Jesses Wurzel göttliche Eigenschaften zu!

Ipsa conteret. Auch das Weib wird zermalmen, sagen die uralten Uebersetzungen, und die Kirche gebraucht diesen Text. *Ja das Weib in und mit dem Kinde!* Die verheissene Feindschaft geht sogar *zuerst* gegen *das Weib*. *Inimicitias ponam inter te et mulierem*. Des Weibes Feindschaft ist geradezu an erster Stelle genannt. Es ist die ganz prinzipielle Feindschaft des Weibes gegenüber dem Satan hingestellt. Was folgt daraus? Dass auch das Weib zermalmt, vernichtet, sonst könnte das Weib nicht so scharf, als Feindin hingestellt werden. Planvoll ist hier das Weib vorangestellt:

a. In Einheit mit dem zermalmenden Sprossen. Also war jenes Weib nie ohne ihr Kind, d. h. nie ohne die Kraft und Macht und das Verdienst ihres Kindes, nie ohne die Macht und Gnade ihres Kindes, und daher nie *cum macula*, vielmehr vom *ersten* Augenblicke ihrer Empfängnis an *sine macula, weil durch und durch und in erster Linie Satans Feindin!* (Hier geht die Linie zur *Immaculata Conceptio!*)

b. Das Weib erscheint hier *vor dem Straturteil* über die Menschen, das *nachher* folgt. Es erscheint, wie wenn es *nicht zum tatsächlich sündigen Geschlecht* gehörte. Es erscheint dieses Weib im Gegensatz zur Sünde und Sündenstrafe, zu den Sündern und zu der Sünde, wie er im Gegensatz zu Satan und Sünde steht.

c. In der Weissagung tritt *ein Menschenpaar hervor, das den Satan besiegt und nicht besiegt wird*, nämlich das geheimnisvolle Kind und das geheimnisvolle Weib. Und diesem Menschenpaar wird *ein anderes Paar gegenübergestellt*, das im Paradies ist und lebt und vom Paradiese als *sündig* verstossen wird. Das Weib in dem siegenden Menschenpaar hat ihre Herrlichkeit vom siegenden Kind.

Anmerkung: Von hier gehen die Linien wieder zur *Immaculata conceptio*. Maria *nie* in Sündenerniedrigung mit Adam und Eva — gewissermassen auf der Jesushöhe: neuer Adam, neue Eva!

Et tu insidiaberis calcaneo eius. Und du, Satan, wirst usf., d. h. Satan hat einen grundsätzlichen Kampf

gegen das Weib und gegen den Sprossen, gegen das Weib und gegen das Kind. Ein Kampf Satans ist ein Vernichtungskampf. Was ist der Ausgang? . . . Du wirst ihm (ihr) *die Ferse* zermalmen. Was ist dies? Das Geringste am Menschen, das Letzte. Das, was beim Dahinschreiten nächst der Erde liegt . . . Das Kind ist göttlich als Satansieger, das Kind ist menschlich, es hat eine Mutter . . . Der Satan will das *Geringe* an ihm, das Menschliche vernichten. Satan wird dies Kind töten, menschlich vernichten, es menschlich nach seiner niedrigeren Seite zermalmen, vernichten. Aber gerade dann, wenn der Satan es vernichtet, wird es siegen. Das geheimnisvolle Kind des geheimnisvollen Weibes der Zukunft wird vom Satan verfolgt werden. Der Satan wird seiner Ferse nachstellen. Er wird seine Ferse verwunden. Er wird das Geringere an ihm, die Menschheit zermalmen. Am Anfang hat Satan ein Weib überlistet. Nun wird er von einem Weibe besiegt; denn das Weib bringt der Welt das Kind. Satan fühlt das. Er wird das Weib vernichten wollen. Wie ein Drache wird er sich auf dasselbe stürzen. Er wird es bedrängen, verfolgen, zur Mutter der Schmerzen machen, aber siegen wird das Kind, und siegen mit dem Kind wird das Weib über Satan und Sünde. Das Weib mit dem Kinde wird auch der Menschheit den Sieg über die Sünde bringen.

Das ist die Verheissung. Und die Erfüllung? Wo in der Geschichte ist ein solches Weib? Nun zeichne der Prediger nach dem Evangelium Maria und das Jesuskind — kurz — farbenfrisch — siegreich und weise den Hauptzüge des Protoevangeliums nach!

Eine nur ist dieses Weib, dieses bestimmte Weib — Maria! Es erscheint auf den *ersten Blättern des Neuen Testaments*. Was ist von ihm gesagt? Gratia plena . . . so nennt sie der Engel: so nennt sie die hochheilige Dreifaltigkeit. Also voll und ganz in Gottes Gnade, voll und ganz mit Gott — ganz im Gegensatz zu Satan — gleich da der Engel bei ihr eintritt — Gratia plena — die voll und ganz Begnadete — jene, die das Gnadenkind Gottes — das gottgefällige Menschenkind ist. Von ihr aus geht der Sieg über Satan — darum erscheint sie *nie*, gar nie als Freundin des Satans — immer, ganz und gar als seine Feindin — die Gnadenvolle — die Begnadete (griechisch *κατ' ἐξοχήν* — Jene, die die Begnadete ist in den Augen des Himmels — ist ohne Makel — von Anfang an — sine macula concepta — die *Schlangensiegerin*).

Maria — das geheimnisvolle Weib, erscheint nicht allein . . . ein geheimnisvolles Weib mit einem Wunderkind. Man schildere dasselbe nach Lukas 1, 26 ff.

Das Kind = filius Altissimi — «Das Heilige» — Jesus = Jahwe selber ist das Heil = Erlöser, weil er sein Volk von Sünden erlöst: das ist nur möglich für Gott selbst: das Kind = Schlangenzermalmer.

Und dieser Jesus wird zum Mann. Zu was steht er im Gegensatz? Zu Satan und zum Schlangensamen: genimina vipirarum spricht er . . . zu den unbussfertigen Sündern, zur Sünde als solcher. Er treibt die Teufel aus. Er vernichtet das Reich der Hölle. Das, sagt er, sei seine Hauptaufgabe: Satan zu besiegen: fortior superveniens auferet omnia arma Satanae, Lk. 11, vgl. Hom. Stud. III. Fastensonntag. Princeps huius mundi eiicietur foras.

Und wie handelt Satan gegen ihn? Das Evangelium sagt vom letzten Abendmahl und am Oelgarten, Satan sei in das Herz des Judas eingegangen. Jetzt sei die Stunde der Finsternisse. Die heilige Schrift zeigt uns während des Leidens Jesu Heiden und Juden im Satansdienst. Wie ein Drache stürzt Satan auf den gekreuzigten Jesus, zermalmt und vernichtet ihn. Ecce agnus Dei, qui tollit peccatum mundi. Alle Schuld der Menschheit liegt auf ihm. Agnus Dei, qui tollit peccatum mundi. In der Apokalypse wird Jesus genannt Agnus occisus ab origine mundi Jener, der schon von Anfang an im Weltplan Gottes geschlachtet erscheint. Der Satan vernichtet in der Tat das Geringere an Jesu: die Menschheit. Jesus gibt sich hin als Opfer für die Sünde. Und Maria wird die Schmerzensmutter. Satan stellt ihrer Ferse nach: zermalmt, vernichtet sie menschlich in Leid und Weh. Am Anfange des Evangeliums erscheint sie als Gnadenvolle, als Gottesfreundin, wie die Braut des Hohen Liedes, aber zugleich als eine, deren Menschheit zermalmt wird: deine Seele wird ein Schwert durchbohren, sagt Simeon von ihr beim ersten Tempelopfer — beim Morgenopfer ihres Lebens. Am Schluss des Evangeliums ist sie wirklich die Schmerzensmutter — aber auch die Mutter des Auferstandenen: Regina coeli, laetare alleluja! Freu dich, du Himmelskönigin . . .

Jesu ersteht von den Toten und zwar als *Sühner*, als agnus paschalis: ich habe *wirklich* über den Satan gesiegt, ich habe den Tod und Satan besiegt — gerade damals, als Satan meine Menschheit zermalmt, wurde *er* zermalmt, besiegt, als Fürst dieser Welt hinausgeworfen. Dass es so ist, *beweist* die Auferstehung. Der Auferstandene trägt noch die Wundmale — zum Zeichen, dass ihm Satan in seinem Siege die Ferse zermalmt. Jahrtausende liegen dazwischen. Andere haben die Weissagungen geschrieben. Andere die Erfüllung. Die Evangelisten sagen nicht einmal etwas von der Erfüllung. Aber von allen Seiten strahlt es auf: Jesus am Kreuze hat der Schlange den Kopf zertreten. Maria ist mit ihm die Schlangenzertreterin.

Zentralanwendung. 1. *Dank α. der Gesinnung* für die Erfüllung der Weissagungen der Urzeit. Vgl. die heutige Präfation des Advents und des Festes Mariä Empfängnis. 2. *Dank β. der Tat.* Was war die Wohltat Gottes? Absoluter *Kampf* gegen die Sünde. Und der Dank? *Dein* vollständiger Kampf gegen die Sünde, dein Bruch mit der Sünde. Vollkommene Liebe und Reue bis auf den letzten Sündenrest. Versuche es heute zustande zu bringen, noch in diesem Gottesdienst, noch in dieser Stunde, und dann bist du eingegliedert in den Riesenkampf gegen Satan und auch von dir kann gesagt werden: conteres caput Satanae. Am Anfang des Advents hat es geheissen: abiiciamus opera tenebrarum (Epistel des ersten Adventsontags. Diese Stelle veranlasste die volle Bekehrung des Augustinus. Vgl. Confessiones.) Jesus will der Schlangenzertreter sein. Der Apostel Paulus sagt: Deus autem pacis conterat satanam sub pedibus vestris velociter.

Anmerkung zu semen mulieris. 1. Meiner Ansicht nach ist der semen mulieris ein einziger Same, weil später immer von einem *einzigen* die Rede ist in den Propheten, im Evangelium: darum darf ein Rückschluss

gemacht werden. *Dieselbe* inspirierte Bibel! Auch am Anfang im Protoevangelium ist derselbe als *ein* semen gemeint. Ein *einheitlicher* Plan geht durch die ganze Bibel. Aber die Einheit ist am Anfang noch nicht so klar ausgesprochen, aber sie ist in germine da. Es ist *eine* Entwicklung in eodem sensu ex eodem genere. — Die oben zitierte Apostelstelle aus dem Galaterbrief, wo der Apostel Paulus emphatisch quasi in *uno* semine ausruft — *beweist!* Es geht eine Linie von Abraham bis zurück zur Genesis, von Abraham vorwärts bis zum Evangelium und Paulus. 2. «semen» ist in erster Linie auf Jesus zu beziehen. Im weitern Sinne sind inbegriffen alle, die in die Nachfolge Christi und Maria eintreten. Wir sind die heiligen Kinder Marias, die ganze Menschheit kann gemeint sein mit dem semen mulieris. Aber Christus ist in erster Linie im *Literalsinn* gemeint. Die ganze Menschheit ist berufen zum Schlangensieg. De facto aber siegt *nicht* die ganze Menschheit: denn Satans Same ist *auch* in der Menschheit. Es ist von einem Gegensatz auch zum menschlichen Satanssamen gesprochen. Also ist der semen mulieris = Christus! Gewiss ist es wahr, dass die Erkenntnis der Weissagungen eine allmähliche war. Die Weissagungen wirkten in konzentrischen Kreisen. Die *Volleinsicht* kam nicht vor dem Christentum. Aber es ist dies *nicht* spätere christliche Reflexion, sondern es ist späterer christlicher tieferer Einblick in den Weltplan der schon im *Protoevangelium der Genesis* ausgesprochen ist — wenn auch noch in halb verhaltenen Akkorden.

Aus diesen Exegesen kann der Prediger leicht die oben vorgeschlagene Predigt auf den dritten Adventsonntag oder auf das Fest der unbefleckten Empfängnis gestalten.

A. M.



Kirchen-Chronik.

Solothurn. (Korresp.) Samstag den 30. November und Sonntag den 1. Dezember hat Sr. Gnaden der Hochwürdigste Bischof von Basel Dr. Jakobus Stammler im hiesigen Kapuzinerkloster 8 Fratres aus dem Kapuzinerorden die hl. Subdiakonats- und Diakonatsweihe erteilt. --

— Nachdem Bischöfliche Gnaden — gemäss Art. 8 3. Alinea der Konvention vom 26. März 1828 — in die *Diözesan-Seminar-Kommission* berufen: die Hochwürdigsten Herren: *Stiftspropst J. Duret in Luzern* und *Dompropst J. Eggenschwiler in Solothurn*, hat der Domsenat seinerseits, gemäss § 55 der Statuten des Domkapitels, in dieselbe Kommission gewählt die Hochwürdigsten Domherren: *A. Staub, Zug* und *J. Pabst, Aargau*.

Frankreich. Mgr. Lacroix, der Bischof von Tarentaise ist beim hl. Stuhle wegen Krankheit um seine Entlassung eingekommen und hat dieselbe erhalten. In einem Hirtenschreiben wendet er sich an Klerus und Volk seiner Diözese und weist darauf hin, dass der Schmerz, die schweren Wunden, die das Trennungsgesetz der Kirche schlägt, nicht lindern zu können, ihn tief niederbeuge.

Die Organistenschule Luzern wird auch dieses Jahr stark frequentiert und konnten nicht alle Anfragen Berücksichtigung finden. Von den 21 Teilnehmern sind 10 Lehrer und Organisten, 4 Theologiestudierende, 1

Geistlicher, 3 Kantonsschüler und 3 weitere Schüler. Zwölf derselben sind diesen Herbst neu eingetreten, während die übrigen neun die Schule bereits ein oder mehrere Jahre besuchen. Der Unterricht dauert das ganze Jahr, die Sommermonate ausgenommen, und schliesst mit einer Produktion, woran sich die fortgeschrittenen Schüler beteiligen. Von den Unterrichtsgegenständen wird Orgel separat erteilt, die Theoriefächer (in zwei Abteilungen) gemeinschaftlich, wie auch der Choralunterricht. Die Organistenschule ist somit ein Institut, das in erster Linie die tüchtige allgemeine Durchbildung von Kirchenorganisten erstrebt und als solches weiteste Beachtung verdient.

Totentafel.

Wir müssen hier noch des treuen Herz-Jesu-Verehrsers und unermüdligen Volksschriftstellers gedenken, welcher in **P. Franz Seraph. Hattler** S. J. am 13. Okt. auf dem Zenzenhof bei **Innsbruck** aus diesem Leben geschieden ist. Er war ein Mann durchglüht von Liebe zu seinem Heiland, zu dessen Verherrlichung er 42 Jahre lang Monat um Monat im «Sendboten» seine Arbeiten ausschickte. Viele dieser Artikel gingen, nachher in Bücher gesammelt, nochmals ins Land hinaus. So entstanden das «Wanderbuch», das «Haus des Herzens Jesu», das «Grosse Herz-Jesu-Buch», der «Kindergarten». Grosse Verbreitung hat auch seine Bearbeitung des Goffine gefunden. In seiner Schreibweise nahm er sich Alban Stolz zum Vorbild, ohne freilich in der kernigen Sprache und den originellen Gedanken ihn völlig zu erreichen. P. Hattler war am 11. Sept. 1829 zu Amras im Pustertal geboren, trat 1852 in die Gesellschaft Jesu ein und verlebte die ersten Jahre seines Ordenslebens zu Kolksburg bei Wien, die spätern seit 1882 auf dem genannten Zenzenhof in der Gemeinde Vill bei Innsbruck. An seinem 78. Geburtstag, den 11. Sept. 1907 legte er sich nieder zur Todeskrankheit, von der er am 13. Oktober hinübergang zur Anschauung dessen, dem er hienieden sein Herz und seine Hand geweiht hatte.

R. I. P.



Eingelaufene Büchernovitäten.

(Vorläufige Anzeige. — Rezensionen der Bücher und kurze Besprechungen einzelner Werke, sowie bedeutsamerer Broschüren folgen.)

Die Wunder des Herrn im Evangelium, exegetisch und praktisch erläutert von Leopold Fonck, S. J., Dr. theol. et phil., ord. Professor der Theologie an der Universität Innsbruck. Mit Genehmigung der kirchl. Obrigkeit. I. Band. Zweite, verbesserte Auflage (zweites u. drittes Tausend). Innsbruck 1907. Druck u. Verlag von Felizian Rauch (Karl Pustet), Regensburg, Rom u. New-York. Preis brosch. M. 3. 60.

Das Hohelied, von V. Zapletal, O. P. Freiburg (Schweiz). Universitäts-Buchhandlung (O. Gschwend) 1907.

Für Frauen und Mütter. Ein Belehrungs- und Gebetbuch, gewidmet den Frauen des kathol. Volkes von Joseph Reiter, Pfarrer, Inhaber des päpstlichen Ordenskreuzes «Pro Ecclesia et Pontifici». Mit Druckbewilligung des Hochw. Bischofs von Chur. Einsiedeln, Druck u. Verlag von Eberle, Kälin & Cie., New-York u. Cincinnati bei Fr. Pustet & Cie.

Das Neue Testament unseres Herrn Jesus Christus. Nach der Vulgata übertragen, mit Einleitungen u. kurzen Erläuterungen versehen von Dr. P. Beda Grundl, O. S. B. Mit Genehmigung des Hochw. Herrn Bischofs von Augsburg und Erlaubnis der Oberrn. Dritte Auflage. (Mit 3 Karten.) Augsburg 1907. Literar. Institut v. Dr. Max Huttler (Michael Seitz.)

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst.

empfehlen sich zur Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten

Paramenten und Fahnen

Sowie auch aller kirchlichen Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc. zu anerkannt billigen Preisen.

Ausführliche Kataloge und Ansichtsendungen zu Diensten.

Goldene Medaille

Paris 1898



Bossard & Sohn
Gold- u. Silberarbeiter
LUZERN



z. «Stein», Schwanenplatz

Empfehlen unsere grosse und guteingerichtete Werkstätte zur Anfertigung stilvoller Kirchenggeräte, wie zu deren sorgfältiger Reparatur.

Feuervergoldung, Mässige Preise.

Die ganze erste Auflage 10,000 Exemplare
binnen Jahresfrist verkauft.

Die Vorbereitung a. die erste heil. Kommunion

von Schulmann, geistlicher Rektor. Zweite Auflage.
Gebunden Mt. —.80, ferner zu 1.20, 1.60 und 2.40.
Zu haben in allen Buchhandlungen.

Bugon & Berder, Revelaer.

Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.

Glockengiesserei H. Rüetschi

AARAU und ZÜRICH,

älteste Glockengiesserei der Schweiz.

Lieferung ganzer Geläute und einzelner Glocken

Reparaturen.

Umänderung von Läuteeinrichtungen.

BODENBELÄGE für KIRCHEN

ausgeführt in den bekannten Mettlicher Platten liefern als Spezialität in einfachen bis reichsten Mustern

EUGEN JEUCH & Co., Basel.

Referenzen: Kloster Mariastein, Kirche in Hagenwyl, Eggersriedt, Oensingen, Stein, Säkingen, Glattbrugg, Appenzell, Fisingen, etc. etc.

Kurer & Cie., in Wil

Kanton St. Gallen

(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg) empfehlen ihre selbstverfertigten, anerkannt preiswürdigen

Kirchenparamente und Vereinsfahnen

wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien, Borten und Franses für deren Anfertigung.

Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe, und Metallgeräte, Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altaraufrüstungen für den Monat Mai etc. etc.

Mit Offerten, Katalogen u. Mustern stehen kostenlos z. Verfügung. Bestellungen für uns nimmt auch entgegen und vermittelt:

Herr Anl. Achermann, Stifftsigrist, Luzern.

Gebrüder Gränicher, Luzern

Besteingerichtetes Massgeschäft und Herrenkleiderfabrik.

Soutanen und Soutanellen von Fr. 40 an
Paletots, Pelerinmäntel und Havelock von Fr. 35 an
Schlafrocke von Fr. 25 an

Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen.
Grösstes Stofflager. * Muster und Auswahlendungen bereitwilligst.

GEBRÜEDER GRASSMAYR

Glockengiesserei

Vorarlberg — FELDKIRCH — Oesterreich
empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken

Mehrfährige Garantie für Haltbarkeit, tadellosen Guss und vollkommen reine Stimmung.

Alte Glocken werden gewendet und neu montiert mit leichtem Läutesystem. Glockenstühle von Eichenholz oder Schmiedeseisen.

Sakristieglocken mit eiserner Stuhlung.

Soeben wurde ausgegeben Katalog 1907/8 unserer

Theater-Bibliothek

(50 Rrn.) enthält die Theaterstücke von

Heinrich Houben,

P. Maurus Carnot O. S. B. und andere namh. Autoren.

Es erschienen in diesem Jahre neu:

Thermopylä. Drama aus der Geschichte des griechischen Heldenalters in vier Akten v. H. Houben Pr. 1,25 Mt. 15 Expl. 15 Mt. (statt 18,75) **Frei ist der Bursch**

Studentenschwank in einem Akt von H. Houben. Preis 1 Mt., 8 Exempl. 6,40 Mt. (statt 8,—)

Fahrendes Volk 4 Ensemble-Spiele von H. Houben. Inhalt:

1. Die Schwedentapelle. 2. Schmierlünstler. 3. Zirkusleute. 4. Zigeuner. Das Werk ist auch als humoristisches Vortragbuch zu benutzen. Preis 1,50 Mt., 8 Expl. 8 Mt. (statt 12).

Baldwin mit der Art oder „Die Gerechtigkeit des Grafen von Flandern“. Drama in 2 Akten. Aus dem Französischen überfetzt und herausgegeben vom kathol. Jünglingsverein zu Eupen. Preis 1 Mt., 6 Exempl. 4,80 Mt. (statt 6,— Mt.)

Der Katalog enthält außer zahlreichen maßgebenden Urteilen über die einzelnen Stücke ein vollständiges Theaterstück v. Heinrich Houben.

Zusendung gratis und franco. **Thomas-Druckerei und Buchhandlung. G. m. b. H.**

Kempfen (Rh.) Theaterverlag.

Kirchenteppeiche

in grösster Auswahl bei

Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern

Für Geistliche.

Erholungsheim

besonders für Herbst, Winter- u. Frühjahrs-Aufenthalt geeignet.

Villa Raffaele, Lugano, italienische Schweiz.

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Venerabili clero.

Vinum de vite merum ad. s. s. Eucharistiam conficiendam a s. Ecclesia praescriptum commendat Domus

Bucher et Karthaus a rev. Episcopo jururando adacta Schlossberg Lucerna.

Die

Creditanstalt in Luzern

empfiehlt sich für alle Bankgeschäfte unter Zusage sicherer coulanter Bedingungen.

Wir suchen:

1 Stimmen aus Maria Laach 1871, Heft 5.

Räber & Cie., Luzern.

Ewig Licht Patent Guillon

ist bei richtigem Oele das beste u. vorteilhafteste. Beides liefert

Anton Achermann,

Stiftsakristan Luzern. 14

Viele Zeugnisse stehen zur Verfügung

Verlangen Sie gratis reichillustrierte Kataloge über

Pianos



in allen Preislagen

die Sie schon von Fr. 650 an — bei uns auf Lager finden.

Reichhaltigste Auswahl der besten Marken in- und ausländischer renommierter Fabriken.

Occasionsinstrumente

Bequeme Ratenzahlungen!

HUG & Co.

in

Zürich und Luzern.

Billige Preise.

Reelle Bedienung.

Weihnachts- und Hochzeitsgeschenke.

Der christliche Vater

in der modernen Welt. Erbauungs- und Gebetbuch. Von Dr. Augustinus Egger, Bischof von St. Gallen. Auflage 37.—40. Tausend. Mit 2 Stahlstichen. 512 Seiten. Format VII. 75/120 mm. Gebunden in verschiedenen Einbänden zu Fr. 1.75 und höher.

... Ich bin vollständig überzeugt, daß die in diesem Büchlein enthaltenen Grundsätze und Lehren, wenn sie von allen christlichen Familienvätern Beachtung fänden, die Welt vollständig regenerieren würden.

† Franz Maria, Bischof von Linc.

Die christliche Mutter.

Erbauungs- und Gebetbuch. Von Dr. Augustinus Egger, Bischof v. St. Gallen. Auflage: 39.—45. Tausend. Mit 2 Stahlstichen. 704 Seiten. Format VII. 75/120 mm. Gebunden in verschiedenen Einbänden zu Fr. 1.75 und höher.

... Der mehr als die Hälfte umfassende, belehrende Teil des Buches enthält 32 Kapitel, von welchen wir wegen ihres kostbaren Inhaltes kein einziges, ja nicht einmal einen Satz vermissen möchten...

Büchermarkt, Crefeld.

Diese beiden Büchlein

jedes in feinem Lederleinband, in einer eleganten Schachtel, zusammen Fr. 6.65.

Der Mann im Leben.

Ein religiöses Handbüchlein für katholische Männer in ihren Beziehungen zum modernen Leben. Von P. Coelestin Muff, O. S. B. In zweifarbigen Druck, mit Original-Chromotitel, 3 Stahlstichen, Kreuzwegbildern, vielen künstlerisch ausgeführten Original-Handeinfassungen und Kopfstücken. Auflage 8.—14. Tausend. 496 S. Format IX. 77/129 mm. Gebunden in verschiedenen Einbänden zu Fr. 2.— und höher.

... Der Verfasser gibt in seinem handlichen Buche den Männern und Vätern für ihr religiöses, familiäres, berufliches und öffentliches Leben überaus nützliche und für die gegenwärtigen Zeitverhältnisse sehr passende Lehren.

† Ferdinandus, Bischof von St. Gallen.

Die Hausfrau nach Gottes Herzen.

Gedenkbücher und Gebete, den Bräuten u. Frauen des katholischen Volkes gewidmet. Von P. Coelestin Muff, O. S. B. Auflage: 9.—20. Tausend. Mit Original-Chromotitel, 4 Stahlstichen, zahlreichen Handeinfassungen, Kopfstücken und Schlußspinnetten. 736 Seiten. I. Ausgabe. Format VII. 75/120 mm. Gebunden in verschiedenen Einbänden zu Fr. 2.— und höher. II. Ausgabe. In zweifarbigen Druck mit roter Umrandung. Format IX. 77/129 mm. Gebunden in Einbänden zu Fr. 2.50 und höher.

Diese zwei Büchlein wurden mit den übrigen in unserem Verlage erschienenen Standesgebüchlein von P. Coelestin Muff, O. S. B. ausgezeichnet durch ein päpstliches Schreiben mit apostolischem Segen an Verfasser und Verleger, sowie durch zahlreiche bischöfliche Empfehlungen.

Beide Büchlein

jedes in feinem Lederleinband, in einer eleganten Schachtel mit Chromotitel zusammen Fr. 16.25.

Geistlicher Wegweiser für Eheleute.

Lehr- und Gebetbuch für christliche Hausväter und Hausmütter. Von P. Konrad Maria Effinger, O. S. B. 13. Auflage. Mit roter Einfassung und 4 Stahlstichen. 448 Seiten. Format VI. 71/114 mm. Gebunden in verschiedenen Einbänden zu Fr. 1.35 und höher.

... Wie der Inhalt durchaus katholisch und sittlich, so ist auch die Sprache schön und die Ausstattung würdig.

† Eugenius, Bischof von Basel.

Der katholische Mann.

Religiöse Erwägungen u. Lehren für gebildete Laien. Von Dr. P. Albert Kuhn, O. S. B. In zweifarbigen Druck, mit 2 Stahlstichen und Kreuzwegbildern.

I. Ausgabe. Mit lateinisch-deutschem Gebetsteil. Format VII. 75/120 mm. Gebunden in verschiedenen Einbänden zu Fr. 2.50 und höher. 704 Seiten.

II. Ausgabe. Mit nur deutschem Gebetsteil. 448 S. Format VII. 75/120 mm. Gebunden in verschiedenen Einbänden zu Fr. 2.— und höher.

... Das Büchlein enthält sehr begiebene und zeitgemäße Belehrungen und wird dadurch für den gebildeten Mann zu einem vortrefflichen Führer in den verschiedenen Lagen des Lebens.

† Andreas, Bischof von Ermland.

— Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. —

Verlagsanstalt Benziger & Cie., A.-G.
Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh.

Wir halten vorrätig:

Predigten

für Weihnachten u. zur Jahreswende.

Von L. Hagemann, Pfarrer.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis. — 90 Pfg. ord.

Die Ausführungen sind gehaltvoll und praktisch, die Sprache einfach und leicht verständlich, so dass diese Predigten eine recht günstige Aufnahme gefunden haben.

Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung, Luzern.

Neuerscheinungen

aus dem Verlage von Friedrich Pustet in Regensburg, durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Lob Gottes in den heiligen Psalmen.

Die 150 Psalmen der Heiligen Schrift im wörtlichen und geistlichen Sinne für gläubige Christen erklärt von P. W. Seeböck, O. Fr. Min. Mit oberhirtl. Druckgenehmigung und Erlaubnis der Ordensobern. 2 Teile. 120. (I. 670 S., II. 488 S.) M. 3.60, in 2 Leinwandbänden M. 5.—

Bischof Peter Schumacher.

Oberhirte der Diözese Portoviejo (Ecuador). Ein apostolischer Mann aus rheinischen Landen im 19. Jahrhundert (1839—1902). Lebensabriß und Briefe. Herausgegeben von L. Dauhenberg, C. M. Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung. 80. 672 S. M. 4.—, in Leinwandband M. 5.20.

Religion in Salon und Welt.

Reflexionen von Monsign. Dr. v. Mathies, Geheimkämmerer Sr. Heiligkeit. 2. Aufl. 160. 324 S. M. 1.80, in Originalleinwand M. 2.40.

Der ersten Auflage ist bald diese 2. bedeutend vermehrte gefolgt, welche sicherlich wieder bester Aufnahme versichert sein darf. Das geistreiche Buch sollte auf keinem Weihnachtstisch fehlen.

„Deutscher Hauschat“.

Illustrierte Zeitschrift. 33. Jahrgang. 1907.

M. 7.20, in Original-Leinwandband M. 9.80.

Regensburger Marienkalender

für das Schaltjahr 1908. 43. Jahrgang. 50 Pfg.

M. 1.— = 1,20 Kr. Ö. W. = 1,25 Fr.

Kirchenmalerei

Kunstglaserei Kirchenfenster
Otto Haberer-Sinner, Kunstmaler, Gümligen (bei Bern)

Freseogemälde,

Altarbilder, Kirchen- und Altar-Renovationen.

Entwürfe für Innendekoration

NOVITÄTEN

vorrätig bei

Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Der II. Schweiz. Katholikentag in Freiburg	Fr. 3.50
Dautzenberg, Bischof Peter Schumacher	„ 5.—
Judde, Vorträge über geistliche Themata	„ 2.25
Heiner, Der neue Syllabus Pius X., geb.	„ 7.50
Engel, Grundriss der Sozialreform	„ 5.—
Seeböck, Gottes Lob in den heiligen Psalmen. 2 Bde	„ 4.50
Hettinger, Aphorismen über Predigt u. Prediger, gb.	„ 8.15
Michelitsch, Der neue Syllabus. Lateinisch-Deutsch	„ —.35
Wedewer, Lehrbuch für den katholischen Religionsunterricht, brosch.	„ 2.50
Leinz, Ansprachen für christliche Müttervereine	„ 3.50
dito, gebunden	„ 4.40
Albing, Eine seltsame Verbindung	„ 3.75
dito, gebunden	„ 5.—
Keim, Geistliches A B C für die christliche Familie	„ 2.15
Raymond, Der Freund d. Nervösen u. Skrupulanten	„ 3.—
Von Krane, Vom Menschensohn, geb.	„ 6.70
Schröter, Das Pflanzenleben der Alpen, geb.	„ 25.—
Schweitzer, Musikbeilage zu Karl Weickums Weihnachtsspielen	„ 1.60
Widmann, Die Bartholomäusnacht des Jahres 1572, gebunden Fr. 2.15; dito, broschiert	„ 1.50
Oberle, Die französische Revolution vom Jahre 1789—1795, geb.	„ 4.25
Kürschners Jahrbuch 1908	„ 1.35
Wymann, Geschichte der katholischen Gemeinde Zürich	„ 2.50
Nibler, Braut-Unterricht, brosch.	„ —.75
Gaulke, Religion und Kunst (Führer zur Kunst), br.	„ 1.35
Woermann, Von Deutscher Kunst	„ 2.70
Kirchberger, Anfänge der Kunst und der Schrift	„ 1.35